

Zu Recht schließt Hahn seine Darstellung nicht mit dem Kriegsende 1945, sondern bezieht die unmittelbare Nachkriegszeit, das beschämende Schweigen ebenso wie die Initiativen und Projekte mit ein, die seit etwa zwei Jahrzehnten sich um «Sühne, Wiedergutmachung und Wiederbegegnung» bemühen. Ein nahezu dreihundertseitiger Quellen- und Dokumentenanhang ergänzt den Band. Er enthält auch die Inschriften sämtlicher Grabsteine auf den jüdischen Friedhöfen mit Übersetzung. Leider fehlt ihm aber ein Personenregister, ein ärgerlicher Mangel für einen Band, der – des ungeachtet – zu einem unverzichtbaren Nachschlagewerk zur Geschichte der Ludwigsburger Juden werden wird.

Benigna Schönhagen

*Thomas Häberle und
Volker Trugenberg
des Laarins Mülin. Dokumente
zur Geschichte der historischen
Lahrensmühle [in Leonberg].*

*Aickelin Druck Leonberg 2000.
60 Seiten mit zahlreichen Abbildun-
gen. Kartoniert € 7,50.
ISBN 3-00-006609-8*

Wer ein mehrere Jahrhunderte altes denkmalgeschütztes Haus erwirbt, noch dazu wenn es sich um ein Denkmal der Technikgeschichte handelt, muss viel Geduld, ein gerüttelt Maß an Leidenschaft – nicht zuletzt in finanzieller Hinsicht – und schier unerschöpflichen Enthusiasmus besitzen. Thomas Lautenschlager hat diese Eigenschaften, und so beschloss er vor einigen Jahren, das Anwesen «Lahrinsmühle» in Leonberg, auch «Veitenmühle» genannt – ja, es ist die Mühle, die der Warmbronner Christian Wagner in so vielen Gedichten besang –, das seit mehr als hundert Jahren seiner Familie gehört, nicht zu verkaufen, sondern die Mühle samt der noch erhaltenen technischen Einrichtung zu erhalten.

Die Begeisterung für das Erbe – der Familie wie in übertragenem Sinne als technisches Denkmal – schloss schließlich auch die Publikation einer kommentierten Dokumentensammlung zur Geschichte der

Mühle ein, die Thomas Häberle und Volker Trugenberg erstellten.

Auf 60 Seiten werden nach einem einleitenden Kapitel zur Geschichte des Mühlenwesens seit den ersten Mühlen in Mesopotamien vor mehr als 3000 Jahren Dokumente zur Geschichte *des laarins mülin*, wie es 1574 erstmals hieß, chronologisch geordnet und kommentiert vorgestellt: historische Archivalien und Urkunden im Faksimile, teils vergrößert und stets transkribiert, historische Karten (die älteste von Georg Gadner, 16. Jh.) und Pläne, Fotos und Zeichnungen.

Heute ist die technische Einrichtung der Mühle, soweit erhalten, restauriert und wird von Zeit zu Zeit auch wieder in Betrieb gesetzt. Kulturveranstaltungen in der Mühle bereichern das Leonberger Kulturleben. Die Mühle lebt. Anderen Leonberger Mühlen ist es schlechter ergangen: Sie existieren nicht mehr: die Schweizer- und die Clausenmühle, die Felsen- und die Scheffelmühle, die Gässlenmühle und die Tilghäuslenmühle. Freilich, auch die Lahrinsmühle ist gefährdet; zwar nicht mehr im baulichen Bestand, aber in ihrer gewachsenen historischen Umgebung durch Straßen- und Bauplanungen in direkter Nachbarschaft, die nicht nur die Glemsauen als solche bedrohen, sondern ein unersetzliches Zeugnis der Ortsgeschichte isolieren würden. Nicht zuletzt zur rechtzeitigen Warnung vor solch unumkehrbaren, Natur und Denkmal bedrohenden Veränderungen soll diese Veröffentlichung, wie man sie auch anderen Baudenkmalen wünschen würde, dienen.

Raimund Waibel

Hans Georg Rimmel
**Oberschwaben. Biergeschichte(n)
aus Oberschwaben.**

*Federsee-Verlag Bad Buchau 1999.
224 Seiten mit zahlreichen, teilweise
farbigen Abbildungen. Gebunden
€ 19,68. ISBN 3-925171-43-6*

Eine Flasche Exportbier für 2580000000 Mark zuzüglich Flaschenpfand von 1000000000 Mark? Solche Preise könnten passionierte Biertrinker denken lassen, dass ihnen der Genuss des goldbraunen Ge-

tränks einige Nullen zu viel vorgaukelt. Aber man mag seinen Augen wohl trauen, diese Preise gab es tatsächlich. Allerdings standen sie 1923 – lange vor dem Euro – auf Preislisten der Allgäuer Brauereivereinigung, wie Hans Georg Rimmel in seiner vergnüglichen Geschichte des deutschen Nationalgetränks erzählt.

Nach einer allgemeinen Einführung über die Technik der Bierbrauerei, ihre Produzenten und die unterschiedlichen Biersorten beschreibt der Autor detailliert die einzelnen Arbeitsschritte der Bierherstellung vom Anbau der Rohstoffe bis zum Ausschank in der Brauereiwirtschaft. Dabei ist interessant zu erfahren, dass nicht nur Gerste und Hopfen angebaut werden mussten, sondern dass es auch notwendig war, Eis zu «züchten». Dieses diente zur Kühlung der Bierfässer in den Lagerkellern. Neben der Beschreibung technischer Anlagen zur Bierbereitung steht im Folgenden die Schilderung der durchaus anstrengenden Arbeit in Brauerei und Mälzerei. Den Hauptteil des Buches nimmt die Beschreibung einzelner Brauereien und Brauerfamilien in und um Saugau ein, insgesamt 44 an der Zahl (eine Auswahl von 192 Brauereien, die 1905 im Oberamt Saugau existierten). Heute gibt es im Altkreis Saugau noch drei eigenständige Brauereien, in deren Gaststuben man einkehren und das eigene Bier kosten kann. Sollte man eine solche kulinarische Reise nach Oberschwaben unternehmen, kann man diese durch (Bier-)Museumsbesuche oder die Besichtigung weiterer mit der Bierbrauerei zusammenhängender Sehenswürdigkeiten abrunden. Tipps hierfür gibt der Autor in einem eigenen Kapitel. Das Buch wird abgerundet durch unterhaltsame Anekdoten rund um die Herstellung und den Genuss des Bieres.

Nicht nur für Bierkenner und Bierliebhaber ist dieses Buch interessant und unterhaltsam zu lesen. Die auf der Basis von Archivmaterial und Gesprächen mit ehemaligen Brauereiarbeitern und Mitgliedern der Brauerdynastien entstandene Biergeschichte vermittelt Einblicke in einen Gewerbebereich, dessen Vielfalt einem zunehmenden Konzentrationspro-

zess der Brauereien und der überregionalen Verbreitung und Dominanz des «Fernsehieres» zum Opfer gefallen ist. Allerdings erfreuen sich regionale Brauereien und kleine Hausbrauereien in den letzten Jahren wieder zunehmender Beliebtheit. So wie diese kann auch das Buch von Hans Georg Rimmel dazu beitragen, das gesunkene Ansehen des Bieres zu heben und seinen Lesern den Genuss von «Hopfen und Malz» nahezubringen.

Kerstin Arnold

Rita Müller

Von der Wiege bis zur Bahre – Weibliche und männliche Lebensläufe im 19. und frühen

20. Jahrhundert am Beispiel

Stuttgart-Feuerbach

(Veröffentlichungen des Archivs der Stadt Stuttgart, Band 85). Hohenheim Verlag Stuttgart 2000. 424 Seiten mit zahlreichen Abbildungen. Pappband € 22,-. ISBN 3-89850-966-4

Das 1933 nach Stuttgart eingemeindete Feuerbach hat im 19. Jahrhundert eine bemerkenswerte Entwicklung vom Dorf zum wichtigen Industriestandort erlebt. Eine sozialgeschichtliche Untersuchung zur Geschichte dieses Stuttgarter Stadtteils verspricht daher interessante Ergebnisse, steht doch zu erwarten, dass mit dem umwälzenden ökonomischen Wandel auch grundlegende, auf Mentalität und Sozialverhalten sich auswirkende Veränderungen einhergingen.

Grundlage der Untersuchung Rita Müllers bildet eine repräsentative Stichprobe aus den Familienregistern Feuerbachs. Rund 3300 Ehen des Zeitraums 1760–1913 wurden erfasst, um *gruppenspezifische Lebensläufe nach sozialen Kriterien zu untersuchen*, so die Autorin. Freilich beschreitet die Arbeit im Grunde den umgekehrten Weg, nämlich solche Lebensläufe aufgrund sozialer Kriterien überhaupt erst zu erstellen. Da in den Familienregistern aber naturgemäß nur die Verheirateten mit einem Eintrag erscheinen, müssen die – gerade in einer Industrieansiedlung wohl häufiger anzutreffenden und meist aus den Unterschichten sich rekrutieren-

den – Unverheirateten unberücksichtigt bleiben. Das hat im Hinblick auf historische Gesichtspunkte für eine statistische Untersuchung, wie sie hier vorliegt, unangenehme, weil entstellende Folgen. So erscheinen etwa die nichtehelichen Kinder von Frauen, denen nach der Geburt eines oder auch mehrerer nichtehelicher Kinder keine Ehe mehr beschieden war, in der Untersuchung nicht oder nur am Rande. Die Quelle «Familienregister» reduziert mangels weiterer Angaben die weiblichen Lebensläufe ohnehin im Großen und Ganzen auf Heirat, Geburt der Kinder, Tod und Lebensalter. Und das entsprach gerade im Arbeitermilieu gewiss nicht der Lebensrealität der Frauen.

Rund 30 Seiten widmet die Autorin ihrer Einleitung, insbesondere der Fragestellung an sich, den Quellen, der Forschungslage, der Untersuchungsmethode und dem «Lebenslaufkonzept», einem Denkmodell der Historischen Demografie, das die Autorin über die eigentlichen feuerbachspezifischen Ergebnisse hinaus zu bereichern trachtet. Es folgt ein Überblick über die Entwicklung Feuerbachs vor und während der Industrialisierung, einschließlich der Bevölkerungsentwicklung – wobei der Autorin freilich entging, dass hier vor und nach 1870 recht unterschiedliche Daten erfasst wurden, zunächst nämlich die *Ortsansässigen* (also die Besitzer des nicht an einen Wohnsitz in Feuerbach Gebundenen, Feuerbacher Bürger-/oder Beisitzerrechts), nach 1870 jedoch die tatsächlich *Ortsanwesenden*, also die in Feuerbach wohnhafte Bevölkerung –, die konfessionelle Zusammensetzung, bauliche Entwicklung, berufliche Schichtung und anderes mehr.

Fast 300 Seiten umfasst der sich anschließende Hauptteil der Arbeit: Untersuchungen zu männlichen und weiblichen Lebensläufen, ein Daten-, Tabellen- und Grafiksee, in dem nicht nur der Leser zu ertrinken droht. Sicher, für viele Bereiche legt Rita Müller für Feuerbach erstmals gesichertes Zahlenmaterial vor, etwa zum Wandel des Heirats- und Gebärverhaltens, zur Lebenserwartung und zur Kindersterblichkeit, zur (männlichen) beruflichen Mobilität oder zur

Zuwanderung und zu den Pendlern, jeweils aufgedröselte nach Schichtzugehörigkeit. Die Auswertung der Ergebnisse zeitigt freilich oft nur Banales: Weingärtnerfrauen starben im Durchschnitt erheblich früher als ihre Geschlechtsgenossinnen. So weit, so gut. *Vielleicht schlug sich hier die schlechte wirtschaftliche und soziale Stellung vieler Weingärtnerfamilien nieder* (S. 370). Womit das Thema zwar nicht beantwortet, aber erledigt wäre. Auch die Erkenntnis, dass die Zugehörigkeit zu einer sozialen Gruppe ein wichtiges Kriterium bei der Lebenserwartung darstellt – Arbeiter sterben früher als Angehörige der Mittel- und Oberschicht – (S. 369), birgt nun wahrlich nichts Neues.

Dreh- und Angelpunkt der Untersuchung sind die statistischen Erhebungen. Für Leser ohne Fortgeschrittenkurs bleiben diese oftmals unverständlich: *Das Schaubild [Streuung des weiblichen Heiratsalters] gibt eine Gesamteinschätzung über die Symmetrie einer Verteilung, die Lage der zentralen Tendenz und die Variabilität. (...) Die Linie innerhalb der Box gibt dabei den Median an, die beiden Enden der Box markieren das erste bzw. dritte Quartil. Am Ende der verlängerten Linie wird der kleinste bzw. größte Wert angezeigt, der nicht zu den sog. Outliner-Werten zählt* (S. 123). Aha!

Geschichte will nicht nur untersucht, sondern muss auch in eine vermittelbare Form gebracht werden. Die EDV vermag bei entsprechender Fragestellung noch so viel Aufschlüsse auszuspucken, blind vertrauen sollte ihnen der Historiker nicht, und der Leser auch nicht.

Geschichte handelt vom Menschen, sie wird von Menschen gestaltet und oft genug von ihnen erlitten. Menschliches Empfinden und individuelle Entscheidungen lassen sich nicht auf nackte Zahlen reduzieren. Das weiß auch die Autorin, und bezeichnenderweise liegen die Stärken ihrer Dissertation dort, wo sie herkömmliche Quellen auswertet, Pfarrberichte etwa oder Kirchenratsprotokolle. Aufschlussreich und lesenswert ist etwa das Kapitel über die diskriminierende und vor allem die Frauen kriminalisierende Verfolgung der «Skortation», worunter